

wespennest//161//leseprobe

2_	AUSTRIA AS IT IS	90_
Editorial	28_	Brigitte Kronauer
	Peter Moeschl	Mit Rücken und Gesicht zur Gesellschaft.
	Österreich oder die List der Unvernunft –	Über Avantgardismus
4_	33_	
Beate Meierfrankenfeld	Franz Josef Czernin	wespennest buch
Du sagst mir dann, was du weißt	Land der Berge, Land am Strome.	102_
	Ein bekannter Text im Geiste des	Martin A. Hainz
14_	Strukturalismus	Adolf Holl:
Katharina Bendixen	38_	Wie gründe ich eine Religion?
In die Wälder	Hazel Rosenstrauch	104_
	Drei Heimaten pochen, ach,	Tobias Amslinger
18_	in meinem Busen	Michalis Pichler:
Sandra Beasley	44_	Der Einzige und sein Eigentum
Gedichte	Wir brauchen eine zweite	105_
	Existenz im Kopf.	Anton Thuswaldner
22_	Gerhard Roth im Gespräch	Christian Steinbacher:
Michael Speier	50_	Winkschaden, abgesetzt
Hauptstadtstudio	Das war die Punze, die ich hatte.	106_
	André Heller im Gespräch	Matthias Fallenstein
	58_	Florian Neuner:
	Schön und schiach – darauf lass	Ruhrtext. Eine Revierlektüre
	ich mich nicht mehr ein.	107_
	Friedrich Achleitner im Gespräch	Klaus Bonn
	66_	Angelika Reitzer:
	Franz Schuh	unter uns
	Geboren 1947. Über Generationen	108_
	im Allgemeinen und über meine	Klaus Kastberger
	im Besonderen	Linda Stift:
	71_	Kein einziger Tag
	Gabriel Ramin Schor	
	Uhrwerk Semmelknödel, Mutterkult,	
	wilder Hund. Zum Fall des Peter Noever	
	76_	
	Herwig G. Höller	
	Von Feind und Ehre. Über das Leiden des	
	Erinnerns, die Einheit des Gedenkens und	
	die fortgesetzte Deutungshoheit	
	des Kameradschaftsbundes in der	
	steirischen Provinz	
	81_	
	Walter Schübler	
	A.E.I.O.U.? – L.M.I.A.! Anton Kuhs	
	«Unsterblicher Österreicher» – und sein	
	sterblicher Nachfahr	
	86_	
	Wolfgang Müller-Funk	
	So viel Österreich. Mutmaßungen über	
	die Erfindung eines Landes	
		110_
		AutorInnen und Anmerkungen,
		Impressum

Peter Moeschl

Österreich
oder die List der Unvernunft -
eine Rede zur Querlage
der Nation-----

«da tritt der Österreicher hin vor jeden,
... und lässt die anderen reden!»

Franz Grillparzer

Ich liebe Österreich! – Allerdings weniger wegen seiner Leistungen, als vielmehr aufgrund seiner Unterlassungen. Ich liebe Österreichs Unterlassungen, die natürlich nicht – wie könnte es auch anders sein – auf vernünftiger Zurückhaltung beruhen, sondern schlicht auf eine gegenseitige Blockade der jeweils Andersmeinenden zurückzuführen sind. – Viel Konstruktiveres dürfte jedoch die Demokratie unter den derzeitigen Bedingungen ohnehin nirgends hergeben: Man muss froh sein, wenn es nicht schlechter wird.

Hier jedoch zeigt sich die besondere Stärke Österreichs. Sie beruht auf einer langen Tradition des Verhinderns, welches nicht bloß als eine (inter)passive Leistung des allgemeinen Nichtstuns aufzufassen ist. Vielmehr muss man dieses Verhindern als Produkt einer ausdifferenzierten kommunikativen Aktivität ansehen, bei der die beamtische Tradition des «dilatorischen Verfahrens», des «performativen Nicht-Tuns» oder des «unter Einsatz aller Kräfte nichts zu tun» deren bloß technische Seite beschreibt. Inhaltlich gesprochen handelt es sich um einen Balanceakt – um das Kunststück, das Unvereinbare durch eine ausgehandelte Verleugnung der Probleme in einen Konsens umzudeuten, beziehungsweise als solchen auszugeben. Dass dabei jeweils nicht mehr als das Bestehende, der Status quo, herauskommen kann, mag man belächeln. Dass davon aber Österreich, etwa in Gestalt des «Weiterwurstelns», immer schon profitiert hat, ist unbestreitbar. – Das ist gewiss nicht viel, es ist jedoch heute wichtiger denn je.

Politische Erfahrungen

Nehmen wir etwa die Außenpolitik: Österreichs «immerwährende Neutralität» mag vielleicht einer ebenso immerwährenden (militärischen) Impotenz entspringen. Sie hat jedoch bisher erfolgreich verhindert, dass Österreich bei den aktuellen moralischen Kreuzzügen des Westens teilnehmen muss, bei der ursprünglich vom Westen – gerade in den wirtschaftlichen, sprich bewirtschaftbaren, Entwicklungsgebieten – eingesetzten beziehungsweise gestützten Militärdiktaturen in gerechtere «Militärdemokratien» umgewandelt werden sollen. Haarscharf ist Österreich an einem Afghanistaneinsatz während der (ganz unösterreichisch initiativen) Schüssel-Regierung vorbeigeschrammt und hat sich damit, anders als etwa Deutschland, erspart, das eigene Land «am Hindukusch zu verteidigen» und seine «großen Söhne» in Zinnsärgen in die Heimat zurückzuführen ... Die «Ösis» sind, so könnte man jedenfalls meinen, «Dösis», sie sind unentschlossen, selbstsüchtig, feige und schwach, und wollen nicht mit aller Konsequenz und Autorität für die Menschenrechte in aller Welt einstehen. – Ja, gewiss auch, diese Art von tatkräftiger Selbstüberhebung ist dem Österreicher fremd. Hier trifft sich sogar das persönliche Ressentiment der meisten Österreicher mit einer vorausblickenden Weltweisheit, welche die Mehrheit der Österreicher gar nicht eigenständig aufzubringen vermag: Dummheit und Weisheit führen hier zu dem gleichen Ergebnis, auf das man stolz sein kann. – Ja, da bin ich dabei, «I am from Austria!».

Spätestens seit der Verhinderung von Atomkraftwerken wird Österreich auch eine technische Rückständigkeit und Fortschrittsverweigerung bescheinigt. Natürlich ist und war diese Kritik von Seiten des atomkraftbefürwortenden Auslands keineswegs aus der Luft gegriffen. In Österreich galt es nämlich in erster Linie den Sozialisten Kreiskys von bürgerlicher Seite «eins auszuwischen». Die ÖVP (und ihre Retropolitik) nutzte die Gunst der Stunde, so dass die Antiatomkraftabstimmung erfolgreich sein konnte. Mit der Vernunft der kritisch vorausblickenden Minderheit hatte das natürlich nur wenig zu tun. Ähnlich verhielt es sich mit der erfolgreichen Aubesetzung in Hainburg wenige Jahre später. Beides gereichte aber letztlich, wie man rückblickend sagen muss, zum Wohle für ein lebenswertes Land.

Fortschrittsblockaden müssen in Österreich aber nicht nur politisch aktiv hergestellt werden, sie sind hier zum Teil schon gesetzmäßig implementiert. Gerade in dieser Form sprechen solche Blockaden nicht unbedingt für eine besondere Kritikfähigkeit gegenüber dem Fortschritt, sie deuten bloß auf ein unspezifisches Misstrauen hin. Dass aber selbst so etwas positive Folgen zeitigen kann, beweist ein österreichisches Gesetz, das nur einen zeitlich verzögerten Einsatz von neuen Entwicklungen erlaubt, etwa den von Medikamenten (der sich um ein Jahr verzögert). Auf diese Weise hat sich jedenfalls Österreich den berühmt-berühmtesten Conterganskandal erspart.

Dieses Phänomen der (zunächst zumindest) verhinderten, jedenfalls aber verzögerten Übernahme von wissenschaftlichen Innovationen weist auch auf eine in vielen Bereichen erfolgreich gehandhabte Taktik Österreichs hin. Wirklich abgeschnitten ist man nämlich vom Fortschritt ohnehin nicht, wenn man – vielleicht nur aus Feigheit, Dummheit oder ungerechtfertigtem Misstrauen – die Nachbarn vorgehen lässt, sich selbst aber an diese wiederum anhängt. Man kann dabei – wie die alte und ebenso

die neuere Geschichte Österreichs zeigt – erheblich profitieren und sein Glück machen. So gibt es einen nur allzu verständlichen und sogar sprichwörtlich gewordenen Neid auf das österreichische Glück, der tief in die Zeiten feudaler Bereicherung zurückreicht und auch heute kaum an Aktualität eingebüßt hat. Das klassische «Bella gerant alii, tu felix Austria nube!» (Andere führen Kriege, du glückliches Österreich heirate!) wäre jetzt bloß durch ein «Wettbewerbe führen andere, du glückliches Österreich schlafe bei!» zu ersetzen: Bekanntlich ist der in diesem Szenario angestammte «Beischlafpartner» Österreichs der große Bruder Deutschland, für den Österreich als Zulieferbetrieb fungiert. Seinen Vorgaben folgend gibt es in Österreich nicht allzu viel eigenständig planende Wirtschaft, geschweige denn eine eigenständige Schattenwirtschaft, wie etwa in Italien. Eher schon wäre von einem österreichischen Windschattenkapitalismus hinter dem Wirtschaftsmotor Deutschland zu sprechen. Und natürlich kommt heute, in Zeiten des «alleinerlösenden» Exports, die Bevormundung durch Deutschland gerade recht. Trotzdem ist dieses wirtschaftliche Hinterdreinagieren hinter einem (derzeit) Erfolgreichen des Neoliberalismus alles andere als ungefährlich, wenn auch im Moment deutlich sicherer als die Lage der PIGS-Länder.

Gesellschaftlicher Reichtum und Kapital

Spätestens seit Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise sollten es alle begriffen haben: Der Kapitalismus ist ein von permanenter Verwertung be- und getriebenes Wirtschaftssystem, dessen Stabilität – wenn es sie denn gibt – nur eine dynamische, eine über den Verwertungsprozess in stetiger Beschleunigung gehaltene, sein kann. Ein permanentes Wachstum, sprich eine Ausweitung der Verwertungsmöglichkeiten, ist der systemimmanente Imperativ des Kapitalismus – im Besonderen dann, wenn sich dieser, wie derzeit in der Krise, «am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen muss». Dass dies durch Finanztrickserei allein (sprich ohne entsprechende produktivitätssteigernde Realwirtschaft) unmöglich ist, hat die Krise eindrucksvoll bewiesen. Schließlich ergibt sich auch der Reichtum einer Gesellschaft nicht einfach aus der Anhäufung des Zahlungsmittels Geld, durch das er bemessen werden kann (und das als dessen Verkehrsmittel dient). Er basiert vielmehr auf einem stofflichen Reichtum (der von den Autos, den Fernsehgeräten, dem Militärgerät und der Infrastruktur eines Landes bis hin zu den Autobahnen, den Gesundheitseinrichtungen, aber auch der Volksbildung und dem Arbeitsvermögen der Bevölkerung et cetera reicht), der dem Geld (als dessen bloß beglaubigtem Äquivalent) gegenübersteht und auch nur in dieser stofflichen Form in einer Gesellschaft gepflegt, bewahrt und weitergegeben werden kann. Im Endeffekt wird ja Reichtum auch nur in dieser Existenzform ge- und verbraucht.

Die eben wieder durch die Krise schmerzhaft verdeutlichte Gewissheit, dass wir uns durch Geld allein keinen gesellschaftlichen Reichtum aufbauen können ohne die (wie auch immer produktive) Realwirtschaft einzubeziehen, bedeutet für die Realwirtschaft selbst aber wenig Gutes. Sie führt unter den gegebenen Bedingungen keineswegs in das Idyll befriedigender menschenwürdiger Arbeitsverhältnisse, wie man das vielleicht meinen könnte. Es bedeutet vielmehr, dass all das, was rein finanztechnisch im Wege einer selbstreferenziellen «wundersamen

Geldvermehrung» nicht erwirtschaftet werden konnte (und auch weiterhin nicht erwirtschaftet werden kann!) auf Basis einer intensivierten, sprich effizienzmaximierten, Realwirtschaft erworben werden muss. Was das unter den mittlerweile über den Finanzmarkt gewohnten Renditeerwartungen heißt beziehungsweise heißen wird, ist unschwer zu erraten. Ein Blick auf die von den Sparprogrammen im Rahmen des Euro-Rettungsschirms betroffenen Länder mag vielleicht einen Vorgeschmack davon bieten: So ist uns bei allgemeiner Lohnverringerung und Sozialabbau eine hektisch gesteigerte Betriebsamkeit, respektive eine maximale Stressbelastung, für den Überlebenskampf sicher. Darüber hinaus lässt sich das alles durch objektive Erfordernisse vernünftig begründen – nämlich im Sinne von systemimmanenten Sachzwängen im Rahmen der neugeschaffenen Objektivität einer globalisierten Welt ... Claude Lévi-Strauss würde heute also mehr denn je festzustellen haben, dass unsere westliche Gesellschaft immer umtriebiger, immer «heißer» wird. Als die in einer kälteren Gesellschaft sozialisierten Österreicher, als «gelernte» Österreicher, werden schließlich auch wir mit Schrecken erkennen müssen: «Es wird ungemütlich!»

Gemütlichkeit und die «List der Vernunft»

Wird es aber ungemütlich, dann ist das Leben nicht mehr lebenswert, da versteht der Österreicher keinen Spaß – und das zu Recht! Da lässt er sich auch nicht durch schönsprachliche Managementweisheiten wie: «Nur wenn sich alles ändert, kann es bleiben wie es ist» beeindrucken. Dies, so weiß er, wird nur zur moralischen Befeuerung von kapitalistischen Tretmühlen und zu deren Effizienzsteigerung verkündet. Er weiß, oder spürt es eher unbewusst, es darf so manches anders werden, die Gemütlichkeit der Arbeits- und Lebensverhältnisse darf sich aber nicht nachteilig verändern! Der Österreicher ist also ein archaisches Wesen, das noch immer die Qualität von Arbeits- und Lebensverhältnissen der bloßen Verwertbarkeit voranstellen möchte und das zur Verteidigung solcher Qualität so manche «katechontische», den Weltuntergang aufhaltende, Strategien entwickelt hat: Nicht nur die ausdifferenzierte Bürokratie, auch das politische System Österreichs ist von derart entwicklungsblockierenden, aber gerade dadurch wieder systemerhaltenden Mechanismen durchzogen. Dieses – alles andere als effiziente – System ist gerade deshalb so stabil und wirksam, weil es den Proponenten, den Österreichern, selbst kaum bewusst ist, sich aber durch diese unbewusst, sozusagen als deren Schwarmintelligenz, verwirklichen kann. So blockiert allein schon der österreichische Verwaltungsapparat und die Aufteilung in Gemeinde-, Bund- und Länderkompetenzen jedes rasche Durchziehen einer schlanken, effizienzorientierten Marktwirtschaft und ihre maximale Wettbewerbsorientierung (wie uns das heute als allgemeiner Idealzustand vorgebetet wird). Dass dadurch aber viele Formen des stofflichen Reichtums – wenn auch alles andere als optimal – erhalten und gepflegt werden können, sollte man fast schon als eine unbewusste «List der österreichischen Unvernunft» bezeichnen. Man denke hier bloß an die noch weitgehend funktionierende Landschaftspflege durch den hoch subventionierten Bauernstand, die Erhaltung der ländlichen Infrastruktur und Beschäftigungslage durch dezentrale Gesundheitseinrichtungen,

das Hausarztssystem und vieles andere mehr. Alles zusammen höchst ineffizient, aber – unter gesellschaftlicher Nachhaltigkeit (für die Reproduktion der Gemeinschaft) betrachtet – schon wieder gut! Ähnliche Phänomene sind in der typisch österreichischen Parteipolitik zu entdecken. So hat nicht zuletzt auch das langjährig erprobte großkoalitionäre Regierungssystem die oftmals dummdreisten Einzelansprüche der beteiligten Parteien immer wieder blockieren und allein dadurch schon abfedern können. Der Kampf: Gier gegen Neid, ÖVP gegen SPÖ, wurde derart ins Vorfeld der koalitionsären Verhandlungen abgedrängt und damit «auf Österreichisch» zwar un- und außerdemokratisch entschieden, zugleich aber auch abgemildert. Ähnliches wäre über die österreichische Einrichtung der Sozialpartnerschaft und die diesbezüglichen Verhandlungen zu sagen. Mit anderen Worten: Für letztlich friedvolle Lösungen ist (beziehungsweise war) in Österreich nicht unbedingt ein hochstehendes zivilisatorisches Niveau der Demokratie erforderlich.

In Abwandlung wurde sie schon erwähnt: Hegel spricht von einer «List der Vernunft», wenn sich die (systemische) Vernunft nicht durch ein bewusstes, sondern gerade durch ein unbewusstes Handeln und Verhalten der Einzelnen (ohne deren Rücksicht auf das Allgemeine) verwirklicht. Dass Derartiges – etwa in Gestalt von sich selbst stabilisierenden Systemphasen – vorkommen kann, ist mit großer Sicherheit anzunehmen. Dass dieses jedoch immer und mit Notwendigkeit auftritt – wie das, analog dazu, die «unsichtbare Hand des Marktes» in der neoliberalen Wirtschaftsdeologie verspricht – muss aufs Äußerste bezweifelt werden. Geradezu absurd wird es aber, wenn neoliberale Akteure im Rahmen ihrer betriebswirtschaftlichen Kalkulationen und Transaktionen diese, sich dem Bewusstsein von vornherein entziehende, systemische Vernunft für sich instrumentalisieren wollen. Damit möchten sie letztlich die Hegel'sche List der Vernunft in etwas wieder Berechenbares rückverwandeln. Als solches versuchen sie diese dann mit Hilfe ihrer eigenen, geradezu «superkalkulatorischen» Über- und daher Unvernunft zu überlisten. – Mag sein, dass sich damit auch einzelne Vorteile für individuelle Interessen erringen lassen. Wie derartige Übertölpelungsversuche allerdings volkswirtschaftlich ausgehen, haben die «strukturierten Produkte» der Finanzwirtschaft in der letzten Krise hinreichend bewiesen.

Gegenüber diesen Selbstüberlistungen arbeitet der gelernte Österreicher vor allem mit seiner, gewiss nicht einzigen, aber größten Ressource, mit seiner biedereren und ressentimentgeladenen Unvernunft. Unbewusst setzt er jener allgemein tonangebenden «Unvernunft der (eigenen) List», die das vorteilsversessene Denken der Manager bestimmt, seine in einem umfassenderen – systemstabilisierenden – Sinn erfolgreiche «List der (eigenen) Unvernunft» entgegen (die gerade als solche nichts mit einer absichtsvollen Bauernschläue zu tun hat!). Der Österreicher ist also keineswegs aus Schlaueit listenresistent. Vielmehr arbeitet er ungern mit Vernunft und ist daher ihren Fallstricken auch weniger ausgesetzt. Als ein «Geist der stets verhindert» sozialisiert und habitualisiert, ist der gelernte Österreicher gewohnt, der Vernunft der anderen noch grundsätzlicher zu misstrauen als deren List – und das, obwohl er zumeist gar nicht sagen kann, warum. Er ist sogar in dem Sinn auch als «traditionsbewusst» zu bezeichnen, in dem er sich der eigenen Tradition gerade nicht bewusst ist, diese sich aber durch ihn, nämlich in seinem

Tun und in seiner Haltung, verwirklicht. Mit einem Wort: Er ist tiefgehend borniert und verfügt damit über ein großes gewohnheitsgestütztes Beharrungsvermögen. Das aber sollte man keinesfalls verachten. Schließlich ist Borniertheit die heute vielleicht wirksamste und nachhaltigste Form, sich gegen die entmenschenden Anmaßungen des Kapitalismus zur Wehr zu setzen. Im Besonderen vermag sie sogar die gesamte Gesellschaft zu einem Kollektiv zusammenzufassen und sich darüber politisch zu artikulieren.

Borniertheit als Ressource

Borniertheit ist aber nicht bloß eine Sache der einfachen Leute. Sie funktioniert generell als eine komplexitätsreduzierende Einstellung, als eine beschränkte und beschränkende Haltung, um mit der hochkomplexen Welt und dem darin unüberschaubar Neuen zu Rande kommen zu können. Auch wenn sie gemeinlich mit einer psychischen Regression einhergeht, so ist sie gerade deshalb nicht einfach nur auf ein niedriges intellektuelles Strukturniveau festgelegt. Borniertheit muss vielmehr als eine dynamische, allerdings rückwärtsgewandte Verarbeitungsstrategie des jeweils Neuen angesehen werden. Für die darin zu vollziehende Reduktion – die immer wieder zu bewerkstellende Rückführung des jeweils Neuen auf ein Altbekanntes – ist oft ein beachtliches intellektuelles Leistungsvermögen erforderlich. Dass dieses Verfahren im Allgemeinen dennoch zu unterkomplex und zu unsensibel ist, um den Anforderungen der Realität bestmöglich zu entsprechen, steht auf einem anderen Blatt: Gefangen in ihrer hyperstabil vorgefassten Meinung können nämlich die Bornierten aller intellektuellen Niveaus kaum durch neue Aspekte und Erkenntnisse berührt werden. Derart dient auch die Rationalität dieser immer nur rückblickenden Intelligenz weniger der Erschließung von Welt als der Abwehr neuer Ideen. Ihr Problem ist nicht eine mangelnde geistige Leistungsfähigkeit, sondern ihre immer schon vorweg geschlossene Weltsicht. Diese erlaubt es ihr nur, die eigene Rationalität nachträglich und rechtfertigend zu gebrauchen – zu einer Rationalisierung im Freud'schen Sinn. Man könnte daher auch von einer alle psychischen Strukturniveaus durchdringenden Beschränktheit, ja sogar Dummheit, sprechen, die jedoch bestens in der Lage ist, zu einem stabilen Konsens quer durch die gesamte Bevölkerung zu führen. Sie vermag eine derart starke soziale Klammer zu bilden, wie man sie sich von fortschrittsorientierter Seite bestenfalls zu erträumen vermag. Die hier ansetzenden Rechtspopulisten können bekanntlich ein Lied – nämlich ihr Lied – davon singen.

Wer aber wollte auch einer Bevölkerung ihr obstinates Beharren am Althergebrachten verargen, wenn alles, was der kapitalistische Fortschritt für die Zukunft zu bieten hat, in einem gegenseitigen Belagern und Belauern mittels so genannter Effizienzkriterien bei allem und jedem, in einem universellen Misstrauen im universellen Wettbewerb zu Diensten universeller Nützlichkeitskriterien, besteht? Wer wollte es den Menschen vorwerfen, wenn sie an einem Fortschritt nicht teilnehmen wollen, der ihr bisheriges «gemütliches Leben» radikal bedroht, und sei er noch so demokratisch fundiert? – Sollten wir uns für diese – besonders in Österreich noch vorfindbaren – «vernagelten Querköpfe» einfach nur schämen? Sollen wir sie nicht vielmehr als

Verfechter der «inneren Werte» des Lebens, der Lebensqualität nämlich, feiern und uns an ihnen orientieren, selbst wenn ihre Qualitätsvorstellung von gestern und ihr heimatlicher «Stallgeruch» nicht immer der beste sein sollte?

Im Grunde sind solche «echten Österreicher» (und vielleicht auch Leute wie «Die Wahren Finnen» et cetera) keineswegs von sich aus aggressiv oder von vornherein rechtsreaktionär. Sie wollen bloß in ihrer, gewiss beschränkten und auch beschränkenden «Gemütlichkeit», in ihrem erzkonservativen *way of life*, in Ruhe gelassen werden. – Natürlich ist das nicht einfach positiv zu sehen und natürlich ist hier noch jede Menge zivilisatorischer Arbeit zu leisten – schließlich muss wohl auch für die Entwicklung der intrinsischen Kriterien von Lebensqualität einiges an «ungemütlichem» Lernen und Bildung in Kauf genommen werden. Allerdings ist das im Moment nicht von vorrangiger Bedeutung. Vielmehr gilt es hier und heute das Beharrungsvermögen dieser Menschen als ein Protestpotenzial zu entdecken und zu entwickeln – als ein Vermögen, das noch nicht durch die alles beherrschende kapitalistische Marktlogik aufgelöst wurde. Es wäre auch unverzeihlich, dieses Potenzial der «echten» Österreicher dem Rechtspopulismus und dessen Verführung zu falschen Feindbildern und zu einer zwar gewaltsamen, aber keineswegs radikalen, Pseudoopposition gegenüber den einzelnen «raffgierigen Kapitalisten» auszuliefern. Wirklich gefährlich wird es nämlich erst dann, wenn den gemütlichkeitsorientierten und als solchen sozialverträglichen Österreichern über die steigende Bedrohung ihres Lebensstils eine unumgängliche politische Aktion – sprich eine Reaktion – abverlangt wird. In der Notlage, das Althergebrachte verteidigen zu müssen, schlägt hier die Unbedarftheit in der Handhabung politisch adäquater Mittel und Ideen direkt in eine atavistische «Wir-sind-wir-Mentalität» um. Für ein entsprechendes Repertoire an Feindseligkeiten gegenüber allem und jeden ist damit schon von sich aus gesorgt. All die simplen (und in der Erregung unmittelbar einleuchtenden) rechtspopulistischen Schemata werden dann von den Bedrängten als Patentlösungen mit Begeisterung angenommen. Leider aber bleiben diese Lösungen damit auch das, was sie immer schon waren: einfach, klar – und falsch. Sie führen geradewegs in den Abgrund.

Terror des Neuen

In unserer hochtechnisierten und global vernetzten Welt leiden wir an den selbsterrichteten Sachzwängen universeller Verwertungsverhältnisse. Bekanntlich ist die, seit den Anfängen des Kapitalismus an uns gerichtete – ebenso alte wie immergleiche – Forderung die nach dem (permanent) Neuen. Die Befragung der Sinnhaftigkeit des jeweils Neuen ist dabei aber nur insofern von Interesse, als dieses – umwegig oder direkt – weiterverwertet werden kann. Die Zirkularität von Verwertungsprozessen reicht uns dann bereits aus, sie in ihrer sich erweiternden Dynamik als inhaltlich begründet anzusehen. So wird schließlich auch jede individuelle Fähigkeit, jede persönliche Ressource ihrer kontextuellen Einbindung entledigt. Sie wird – auch in der Selbstsicht – zu verwertbarem Kapital und im Grunde nur mehr unter diesem kalkulatorischen Aspekt «gebraucht». Unter diesem Aspekt ist zu guter Letzt das kritische Reflexionsvermögen der Einzelnen durch Kalkulation, die kontextbewusste Selbstkritik durch Selbst-

bewertung ersetzt. «Entdecke deinen Wert» und «Folge deinem unternehmerischen Selbst» sind die für dieses positive Denken gängigen Vehikel. Neusprachlich formuliert heißt das dann auch hochtrabend: «Erfinde dich täglich neu» – allerdings nur, «um dich» (sprich: deine Selbstdarstellung) «auszutauschen». Dergestalt zeichnet sich unsere allseits geschmähte «Konsumgesellschaft» in ihrem Kern durch eine paradoxe Konsumunfähigkeit aus, die von einer narzisstisch gesteigerten Sucht nach «Vernetzung» und «Austausch» – also nach Selbstverwertung – betrieben wird ...

All das wäre halb so schlimm, wäre dieses System nicht überaus produktiv – und das gerade in der Verursachung von Kollateralschäden: Wir drohen, in einem Meer von ideellen und materiellen Produkten und deren für alle verpflichtenden Objektivität zu versinken. Wir haben unser Leben durch die für ständig steigende Austauschverhältnisse, für direkte und indirekte Vermarktbarkeit geschaffenen Objekte und Objektivierungen bis zur Unbeweglichkeit einzementiert und vermüllt. Dabei sind es nicht einfach die vielen «unnötigen» Gegenstände als solche, die uns den Weg zu einem sinnvolleren «eigenwertigen» Leben verstellen. Es sind die in ihnen und durch sie ausgedrückten Sinnvorgaben, die als selbstevidente Aufträge an uns fungieren, wie – also in welcher Verwertungsform – mit ihnen umzugehen ist. Wir sind durch ihre – immer dichter werdenden – Sinnvorgaben in allen unseren Handlungsweisen (sowohl konsumtiv wie produktiv) vorherbestimmt und «auf Schiene gestellt». Die steigende Technisierung des Alltags und die daraus resultierenden sozialtechnischen Verbindlichkeiten haben dabei ein Übriges geleistet (das aber gewiss auch im Positiven wie im Negativen).

Gewohnt, die technischen Möglichkeiten allgemein zu erklären, haben wir es jedoch systematisch verlernt, die Brauchbarkeit der in ihnen realisierten Inhalte im Einzelnen, also in ihren konkreten Bezügen, zu bedenken. Wir haben es verlernt, selektiv mit technischen Neuerungen umzugehen und Inventionen nur im Wege permanenter Reflexion als gesellschaftlich relevante Innovationen zur Geltung kommen zu lassen. So wird auch an der generell hochgelobten «globalen Vernetzung» übersehen, dass sie nicht nur neue Verbindungen schafft, sondern uns ebenso an diese fesselt und in diese verstrickt (ein Problem, das derzeit nur als eines der Überwachbarkeit wahrgenommen wird). Eine diesbezüglich verbreitete Hoffnung auf das Internet als «ein von sich aus revolutionäres Medium» erinnert dabei frappant an Lenins Schwärmerei über die Energievernetzung, welche zu einem «Kommunismus durch Elektrifizierung» führen werde. Beides kann wohl nur als frommer Wunsch einer utopisch veranlagten Naivität aufgefasst werden.

Globalisierung bedeutet auch nicht bloß die Öffnung der nationalen Grenzen. Vielmehr verpflichtet sie dazu, die Welt als ein Ganzes, und das heißt wiederum als eine geschlossene – eine Kugel eben – ansehen zu müssen. Dieser damit einhergehende Perspektivenwechsel ist jedoch durch die Phantasmen der Erweiterung überlagert und uns daher kaum bewusst. Die nunmehr dominierende Innenperspektive unserer Weltsicht hat aber gravierende Folgen für unsere Lebenskonzepte. Sie hat nicht nur Auswirkungen auf den bisher offen und nach außen ausgelebten Pioniergeist, welcher mehr und mehr einer in sich gekehrten Verwaltungsmentalität für begrenzte Ressourcen

Platz zu machen hat. Vielmehr noch muss die bislang extensiv boomende Bewirtschaftung neu erschlossener Gebiete einer immer intensiveren Bewirtschaftung des Vorhandenen weichen – das aber unter den steigenden Wachstumsimperativen des Kapitals.

Beharren als Revolution

Dementsprechend gibt es aber auch kaum mehr «gegen den Strich» leb- und belebbare Rückzugsgebiete für die Einzelnen, in denen sich diese einer allseits durchprogrammierten und daher dichten Welt versagen könnten. Das ermöglicht auch immer weniger, eigene Werthaltungen (und deren spezifische Beziehungs- und Austausch Aspekte) zu entwickeln. Am ehesten sind solche Gebiete aber noch in der – ansonsten gar nicht idealen (und anderweitig fremdbestimmten) – Vergangenheit zu entdecken. Unter den Bedingungen der heutigen Weltverdichtung und Weltbeschleunigung kann daher eine rückwärtsgewandte und bornierte Weltsicht (trotz ihrer trügerischen Illusionen und ihren nachträglichen Verleugnungen) sogar eine fortschrittliche Funktion für die erst zu erschließenden, neuen Lebensqualitäten erfüllen. Was immer diese Sicht auch an Täuschungen bereithalten mag, ihr geradezu revolutionäres Potenzial ist dabei nicht zu verachten. Allerdings liegt dieses revolutionäre Potenzial einzig und allein in einem Beharrungsvermögen. Es besteht in der renitenten Unverfügbarkeit für jene inhumane Selbstverwertung, zu der wir mittlerweile in allen Lebensbereichen über eine «kreative» Werbesprache angehalten werden. Keine noch so schöne Begrifflichkeit, wie etwa: «Die In-Wert-Setzung des Themas Mensch und Natur» aus der uns allen geläufigen Managementsprache, vermag hier zu greifen.

Die dem Österreicher innewohnende revolutionäre Haltung ist also eine im Wortsinn revolutionäre, eine rück-wendende. Sie hat für die Orientierung in der Gegenwart die Herkunft aus der Vergangenheit nicht vergessen und leidet daher auch nicht an abstrakten Utopien. Ihr vielleicht nostalgisch anmutendes Streben nach einer von Frei- und Möglichkeitsräumen durchwirkten und dadurch autonom belebbaren Welt scheint aber gerade deshalb nicht völlig aussichtslos: Ihr durch und durch passiver politischer Aktionismus erfordert zwar ein implizites, verkörpertes Wissen, also ein Können als Lebenspraxis – aber weder ein explizites, theoretisches Wissen noch ein besonders heldenhaftes Auftreten der Einzelnen. Solch eine Revolution erfordert letztlich nicht mehr als einen massiven passiven Widerstand auf den verschiedensten Ebenen. Sie erfordert ein gezielt eingesetztes Beharrungsvermögen, ein Verzögern und Verhindern im Dienste von Lebens- und Arbeitsqualität. Das allerdings in einem kollektiv gesteigerten, in einem wahrhaft globalen Ausmaß.

Die «gute» Botschaft an die «gelernten» Österreicher lautet daher: Sie müssen – jedenfalls zunächst – nichts Neues lernen. Viel eher wäre das Gegenteil zutreffend. Allen voran wäre nämlich für eine derartige Revolution die angestammte Qualität der Österreicher, deren verlangsamer *way of life*, gefragt. – «Das zögerliche Österreich voran!» müsste der paradox zugespitzte Slogan lauten. – Wie hieß es doch gleich in einer österreichischen Tourismuswerbung, die letztlich nur um ein wegweisendes Wort ergänzt werden müsste: «Österreich ist schön, komm, bleib ... zurück!»

FRIEDRICH ACHLEITNER, geb. 1930 in Schalchen (Oberösterreich). Lebt als Autor und Publizist in Wien und gilt als Doyen der österreichischen Architekturgeschichte. Nach dem Studium der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in den Fünfzigerjahren Mitglied der «Wiener Gruppe» (Artmann, Rühm, Wiener, Bayer). War in den Sechzigerjahren u.a. als Mitarbeiter der Tageszeitung *Die Presse* wesentlich an der Etablierung der Architekturkritik als Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung beteiligt. Von 1983 bis 1998 Vorstand der Lehrkanzel für Geschichte und Theorie der Architektur an der Universität für angewandte Kunst. Nach vier in den letzten Jahren publizierten Bänden mit Kurzprosa erschien 2010 der letzte Band seines Hauptwerkes *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in vier Bänden*.

TOBIAS AMSLINGER, geb. 1985 in Stuttgart, Absolvent des Deutschen Literaturinstituts Leipzig. Studiert zurzeit Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin und ist Mitherausgeber der Internet-Zeitschrift *karawa.net*. 2009 erschien sein Debüt *Einzimmerspringbrunnenbuch* (mit Léonce W. Lupette, luxbooks). Zuletzt übersetzte er Gedichte von John Ashbery, veröffentlicht in dem zweisprachigen Auswahlband: John Ashbery: *Ein weltgewandtes Land* (luxbooks 2010).

SANDRA BEASLEY, geb. 1980 in Vienna, Virginia, lebt in Washington. Zahlreiche Veröffentlichungen in amerikanischen Literaturzeitschriften und Anthologien, darunter *The Best American Poetry* 2010. Buchpublikationen: die Gedichtbände *I Was the Jukebox* (W. W. Norton 2010) und *Theories of Falling* (New Issues Press 2008) sowie *Don't Kill the Birthday Girl: Tales from an Allergic Life* (Crown 2011), eine autobiografische und kulturgeschichtliche Reise durch die Welt der Lebensmittelallergien. 2011 erschien in der Übersetzung Ron Winklers unter dem Titel *Die Abtastnadel in der Rille eines traurigen Lieds* im Berliner Hochroth-Verlag eine kleine, zweisprachige Auswahl ihrer Gedichte.

KATHARINA BENDIXEN, geb. 1981 in Leipzig, Studium der Buchwissenschaft und Hispanistik, lebt als Autorin in Leipzig. Übersetzt Kinder- und Jugendbücher aus dem Englischen und ist Prosa-Redakteurin der Literaturzeitschrift *poet*. 2009 veröffentlichte sie ihr Debüt *Der Whiskyflaschenbaum* im Verlag poetenladen, wo 2012 unter dem Titel *Gern, wenn Du willst* auch ihr neuer Erzählband erscheinen wird.

KLAUS BONN, geb. 1958, Studium der allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft, Anglistik und Philosophie in Mainz; war Dozent für deutschsprachige Literatur und Kulturgeschichte an der Universität Debrecen (Ungarn) und der Universität des Saarlandes; Publikationen u.a. zu Handke, G.-A. Goldschmidt, W.G. Sebald.

FRANZ JOSEF CZERNIN, geb. 1952 in Wien, lebt in Rettenegg/Stmk. Zuletzt erschienen: *Zur Metapher. Die Metapher in Philosophie, Wissenschaft und Literatur* (hgg. gem. mit Thomas Eder; Fink 2007), *Der Himmel ist blau. Aufsätze zur Dichtung* (Urs Engeler Editor 2007), *staub.gefässe. gesammelte gedichte* (Hanser 2008), *Das telepathische Lamm. Essays und andere Legenden* (Klever 2011).

MATTHIAS FALLENSTEIN, geb. 1947, kulturwissenschaftliches Studium, Dr. theol., Heilpädagoge i. R., schreibt Essays und Kritiken.

MARTIN A. HAINZ, Literaturwissenschaftler und Philosoph, Alexander-von-Humboldt-Fellow, lebt zurzeit in Linz; arbeitet gegenwärtig u.a. an einer Rose-Ausländer-Edition und einer Studie zu Friedrich G. Klopstock; Bücher u.a.: *Biographie* (Ed. Art Science 2009), *Entgöttertes Leid* (Niemeyer 2008), *Heilige versus unheilige Schrift* (Hg., Passagen-Verlag 2010).

ANDRÉ HELLER, geb. 1947 in Wien. Publierte zahlreiche Bücher, darunter als Autor die Prosabände *Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein* (2008), *Als ich ein Hund war. Liebesgeschichten und weitere rätselhafte Vorfälle* (2001), *Schlamassel* (1993), *Auf und davon* (1979) sowie den Roman *Schattentaucher* (1987). Lebt in Wien, am Gardasee und in Marokko.

HERWIG G. HÖLLER, geb. 1974. Studium der Slawistik und Physik in Graz und Moskau. Lebt und arbeitet als Lehrbeauftragter am Institut für Slawistik der Universität Graz und als Mitarbeiter der Wiener Stadtzeitung *Falter* in Graz.

KLAUS KASTBERGER, geb. 1963 in Gmunden, Literaturwissenschaftler und -kritiker. Mitherausgeber der *Gesammelten Prosa* Friederike Mayröckers (5 Bände, Suhrkamp 2001) und Hg. der historisch-kritischen Edition der Werke Ödön von Horváths (de Gruyter 2009ff). Zuletzt *Vom Eigensinn des Schreibens. Produktionsweisen moderner österreichischer Literatur* (Sonderzahl 2007).

PAUL KRANZLER, geb. 1979 in Linz, Studienabschluss an der Kunstuniversität Linz 2004, Assistenzfähigkeit bei Nick Waplington, London. Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen, zuletzt 2011: «Die Welt wie sie ist», Hilger contemporary, Wien. In der Edition Fotohof/Salzburg sind bislang die drei Foto-Bücher *Brut* (2011), *Tom* (2007) sowie *land of milk & honey* erschienen (2005).

BRIGITTE KRONAUER, geb. 1940 in Essen, lebt seit 1974 als freie Schriftstellerin in Hamburg. Buchveröffentlichungen (Auswahl): *Errötende Mörder*. Roman (2007), *Zwei schwarze Jäger*. Roman (2008), *Favoriten. Aufsätze zur Literatur* (2010; alle bei Klett-Cotta). Der hier publizierte Text ist die erste Vorlesung Brigitte Kronauers im Rahmen der durch das Institut für Germanistik der Universität Wien und das Literarische

Quartier der Alten Schmiede begründeten Ernst-Jandl-Dozentur für Poetik und wurde am 8. Juni 2011 in Wien gehalten. Die zweite Vorlesung folgt in *Wespennest* Nr. 162.

BEATE MEIERFRANKENFELD, geb. 1969, lebt in München; Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Neueren Geschichte in Münster, Mitarbeiterin der Abteilung Kulturkritik des Bayerischen Rundfunks; Essays und Prosaarbeiten, Veröffentlichungen u.a. in *Merkur, Sprache im technischen Zeitalter, EDIT, LICHTUNGEN*.

PETER MOESCHL, geb. 1949, Univ.-Prof., Chirurg. Veröffentlichungen im medizinischen, medizinethischen und biopolitischen Bereich. Ebenso kunst- und kulturtheoretische Arbeiten, im Besonderen auch unter dem Aspekt der strukturalen Psychoanalyse; Mitglied der «Neuen Wiener Gruppe, Lacan Schule».

WOLFGANG MÜLLER-FUNK, geb. 1952, Essayist, Literatur- und Kulturwissenschaftler. Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in München. Derzeit Professor für Kulturwissenschaften am Institut für Europäische Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Wien. Werke (Auswahl): *Kulturtheorie. Eine Einführung* (Francke/UTB 2006, 2010), *Die Kultur und ihre Narrative. Eine methodologische Einführung* (Springer 2002, 2008), *Komplex Österreich* (Sonderzahl 2009).

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London als Tochter österreichischer Emigranten, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und Empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Zuletzt erschienen: *Varnhagen und die Kunst des geselligen Lebens. Eine Jugend um 1800* (Das Arsenal 2003), *Wahlverwandt und ebenbürtig: Caroline und Wilhelm von Humboldt* (Die Andere Bibliothek im Eichborn Verlag 2009), *Juden, Narren, Deutsche*. Essays (persona verlag 2010).

GERHARD ROTH, geb. 1942 in Graz, lebt als freier Schriftsteller in Wien und der Südsteiermark. Er veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen, Essays und Theaterstücke, darunter den 1991 abgeschlossenen siebenbändigen Zyklus *Die Archive des Schweigens*. Darauf folgte mit dem Roman *Der See* (1995) der Beginn des achtbändigen *Orkus*-Zyklus, der im Frühjahr 2011 mit *Orkus – Reise zu den Toten* (alle bei S. Fischer) seinen Abschluss fand. Die Arbeit an den Zyklen hat der Autor auch fotografisch begleitet. Zuletzt unter dem Titel *Über Land und Meer. Fotografien* (Brandstätter 2011).

GABRIEL RAMIN SCHOR, geb. 1967, lebt in Wien. Studium der Philosophie und christlichen

Theologie an der Universität Wien; 2001 Promotion. Seit 1999 Lehrtätigkeit an der Universität für angewandte Kunst, an der Universität Wien und an der Kunstuniversität Linz. Forscht und publiziert zur Kunst seit 1800; arbeitet an einer Neubewertung des malerischen Werks von Pierre Bonnard.

WALTER SCHÜBLER, geb. 1963, arbeitet an einer Werkausgabe (im Rahmen eines FWF-Projekts) und an einer Biografie Anton Kuhs.

FRANZ SCHUH, geb. 1947 in Wien, studierte Philosophie, Geschichte und Germanistik. Von 1974 bis 1993 Redakteur der Zeitschrift *Wespennest*. Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst in Wien und Kolumnist für diverse Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkstationen. Zuletzt erschienen: *Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche* (2006), *Memoiren. Ein Interview gegen mich selbst* (2008) und *Der Krückenkaktus. Erinnerungen an die Liebe, die Kunst und den Tod* (2011, alle bei Zsolnay).

MICHAEL SPEIER, geb. 1950, lebt als freier Autor, Übersetzer und Literaturwissenschaftler in Berlin. Lehrt an verschiedenen Universitäten in Deutschland und USA und veröffentlichte bisher acht Gedichtbände, mehrere Lyrik-Anthologien sowie Übertragungen zeitgenössischer Poesie aus dem Französischen, Englischen und Italienischen. Gründer und Herausgeber der Literaturzeitschrift *Park* und des *Paul-Celan-Jahrbuchs*. Zuletzt erschien: *welt/raum/reisen* (Aphaia-Verlag 2007) sowie als Herausgeber die Gedichtanthologie *Berlin, du bist die Stadt* (Reclam 2011).

ANTON THUSWALDNER, geb. 1956 in Lienz, Studium der Germanistik und Geschichtswissenschaften, lebt und arbeitet als Literaturredakteur in Salzburg.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:

Walter Famler

Redaktion:

Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage), Andrea Zederbauer (Koordination)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:

Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer
Organisation/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Andrea Zederbauer

Buchhandelsvertretungen:

Österreich: Thomas Rittig (West), Jürgen Sieberer (Ost)
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Peter Wolf Jastrow (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Petra Gläß (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Detlef Klatt (Baden-Württemberg), Andreas Linder und Torsten Hornbostel (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Gabriele Zirkler (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:

A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70.
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer

Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen.
Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-161-1

ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:

Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:

Österreich: Österreichische Postsparkasse
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)
Deutschland: Frankfurter Sparkasse
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: halbjährlich

Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift
Eurozine. www.eurozine.com



eurozine

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Strass, tiempo nuevo, Winter, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Schmelzer-Bettenhausen **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran



Wespennest 158
[ohne Titel] – zu einer Archäologie des Unveröffentlichten
 Wie eine Selbstverständlichkeit klingt es: Unveröffentlichtes drängt nach draußen, will sich zeigen, zeigt sich. Doch nicht immer ist es so. Manches, ja vieles bleibt versteckt. [ohne Titel] ist eine Chiffre für den Zustand der Literatur vor dem Buch. Vor der buchstäblichen Öffentlichkeit. Sie will Splitter aus jenem unsichtbaren Untergrund lösen, der vielleicht als einziger «die Literatur» genannt werden kann.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-158-1



Wespennest 159
Jugoslavija revisited
 «Jugosphäre»? Wie steht es im intellektuellen und künstlerischen Bereich um ein gemeinsames regionales Bewusstsein über die Grenzen der Nachfolgestaaten hinweg? Zwei Jahrzehnte nach dem Zerfall der SFR Jugoslawien setzen sich die Autorinnen und Autoren des Schwerpunkts damit auseinander, was Jugoslawien war und was an Jugoslawischem heute weiterlebt.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-159-8



Wespennest 160
Natur
 In welcher Sprache spricht Natur? Spricht sie in einer dem Gedicht verwandten Form? Und wie kommt es, dass Diktatoren immer wieder das Bild vom Garten oder den Blumen, die blühen sollten, bemühen? In einem breit gefächerten Wissensspektrum befragt der Schwerpunkt historische und zeitgenössische Naturbegriffe und Naturmetaphern.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-160-4

WESPENNEST 162 ERSCHEINT IM MAI 2012. THEMA: ANARCHISTISCHE WELTEN

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54–56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 57–59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!